

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 10 (1930-1931)
Heft: 10

Rubrik: Aus Zeit und Streit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

scheidenden Angelpunkt des Ganzen hin — wie es der Titel schon andeutet, zum Begriff des reinen Begriffs, der in Croces sich leicht an die Hegelsche Philosophie anlehnt, pointiert idealistischer Auffassung alle empirischen und abstrakten Begriffe ausschließt; sie erscheinen nur als sog. „Pseudobegriffe“. So radikal vorgehende philosophische Konzeptionen haben den großen und bestechenden Vorteil einer lichtvollen Einheitlichkeit, der denn auch in Croces System eindrucksvoll hervortritt. Andererseits ist es klar, daß bei der alleinigen Anerkennung einer einzigen Grundform des geistigen Seins das einer Betrachtung durch die Logik würdige Inventar sehr bescheiden wird, und daß, je fester ein gedankliches System zusammengeschlossen wird, desto mehr Schwierigkeiten ihm erwachsen müssen, da ein jedes Problem seine Lösung durch jenen die Einheit des Systems bedingenden Gesichtspunkt verlangt oder durch Berufung auf ihn in Abrede gestellt werden muß. Solche Schwierigkeiten gegenüber Croce namhaft zu machen (sie sind z. T. schon namhaft gemacht, man vergl. z. B. die Ausführungen in Fritz Heinemanns „Neue Wege der Philosophie“, Leipzig 1929), muß der Fachliteratur vorbehalten bleiben.

Der Leser, dem die reinlogischen Darlegungen des ersten Teils des Werkes vielleicht etwas schwer verdaulich vorkommen, wird bei der Lektüre der späteren Partien erleichtert aufatmen, wo Croce von der geschaffenen Grundlage aus eine glänzende Darstellung über „Philosophie und Geschichte in ihrem Verhältnis zur Mathematik und zu den Naturwissenschaften“, über „Die Formen der Irrtümer und die Erforschung der Wahrheit“ (mit einem besonders feinen Abschluß: „De consolatione philosophiae“) und schließlich einen großzügigen und frischen „Historischen Rückblick“ gibt.

Car I G ü n t h e r.

Aus Zeit und Streit

Allerlei Meinungen über allerlei Dinge.

Außenpolitische Erkenntnisse.

Aus der Umschau der „Schweizerischen Rundschau“:

„Man sagte sich vor, daß die Volksstimmung im angenommenen Budget pro 1930 die äußerste Belastungsgrenze sähe, daß ein Mehr nicht tragfähig sei, daß man die Hoffnung auf Abbau nicht trügen dürfe. . . Seither, seit nur einem Jahr, hat die Stimmung zwar ins akurate Gegenteil nicht umgeschlagen. Aber es ist doch so, daß sich im Volk eine Wandlung vollzogen hat. Die vor Jahren weitverbreitete Militärverdrossenheit war keineswegs schon Antimilitarismus, aber eine ganz vorzügliche Basis für antimilitaristische Propaganda. Das Geschimpfe und der Spott, dem man an den Gittern des Kasernenhofes begegnete, wenn gedrillt wurde, das war ja allerhand. . . Unverkennbar, das Geschimpfe hat abgenommen. Man greift jedenfalls nicht stark daneben, wenn man wieder so etwas wie einen Hauch von Militärfreudigkeit feststellen kann. . . Der Schweizerische Soldat ist Wehrmann. Was könnte besser seine Zweckbestimmung ausdrücken, als diese Bezeichnung? Das Wehrkleid gehört zum eisernen Inventar des Haushalts. Warum soll man auch nicht wieder davon sprechen dürfen? . . . Zweifellos hat die Nachkriegszeit in eine derartige Qualifikation des eidgenössischen Wehrwillens tiefe Breschen gehauen. Nicht nur die antimilitaristische Propaganda hat ihren Anteil. Vor allem sind wir ein Opfer der internationalen Atmosphäre geworden, welche zeitweise das Heer als überflüssig erscheinen ließ. Ganz richtig hat man schon gesagt, daß Locarno auch bei uns die Leute heillos benebelte. Nicht Locarno, sondern alles, was geschäftige Agenturen den fiedenlehzenden Völkern mundgerecht machen wollten. Der Rückschlag durfte keine Überraschung sein. Er zeichnete sich bereits 1928/29 ab, brach dann evident 1930 aus, als man sich in den Abrüstungsverhandlungen in eine Manie zur Aufrüstung hineinverhandelt hatte. Damit war die Hoffnung auf die realen Möglichkeiten internationaler Friedenssicherung empfindlich getroffen.“

In der „Neuen Berner Zeitung“ redaktionell:

„Das Jahr 1930 wird in der schweizerischen Militärpolitik eine eigene Note erhalten. In diesem Jahre feierte die Schweiz ihre zehnjährige Zugehörigkeit zum Völkerbund und im gleichen Jahre sah sie sich zur Erhöhung ihrer Militärausgaben gezwungen. Gibt es einen deutlicheren Hinweis auf die heute so unsichere Lage der Welt? Es ist den Friedensverträgen nach dem Weltkrieg nicht gelungen, durch eine Konsolidierung der politischen Verhältnisse die Voraussetzungen für die Abrüstung zu schaffen; es ist dem Völkerbund nicht gelungen, diesen Mangel zu beheben.“

Parlament oder Rat?

Im „Mitteilungsblatt der Vereinigung schweizerischer Angestelltenverbände“ schreibt **H. Baumann** über diesen Gegenstand:

„Wirtschaftsparlament, Wirtschaftsrat, Demokratisierung der Wirtschaft sind — als Ideen — längst in Diskussion geworfen. Man kommt aber nicht vom Fleck, weil es an konkreten Vorschlägen fehlt. . . Konkrete Politik hat noch immer den Vorzug vor jener Nur-Ideologie erhalten, welche Unvereinbares um eines schönen Grundsatzes willen unter einen Hut bringen will, oder vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. . . Der Vollblutdemokrat wird ohne weiteres nach einem Wirtschaftsparlament rufen. Der Sachliche, der sich Zweck und Aufgabe aller Dinge vor Augen führt, wird seine Bedenken geltend machen. Alle jene, welche überhaupt keine Wirtschaftsführung vom Standpunkt höherer Gemeinschaftsinteressen aus wollen, werden sowohl Rat als Parlament ablehnen. . .

„Wer in politischen Parlamenten saß, weiß, daß die fruchtbarste, rascheste, sachverständigste und freudigste Arbeit nie in den Plenarverhandlungen, selbst nicht in den Fraktionen, sondern in den Kommissionen geleistet wird. Jedes Organ, das zufolge seiner zahlenmäßigen Beschränkung und Zusammensetzung die einzelnen Persönlichkeiten nicht mehr slavisch auf irgend eine Instruktion festzulegen vermag, sondern ihnen auch noch ein gewisses Maß von Selbstverantwortungsgefühl und eigener Verantwortungsfreudigkeit läßt, wird einem großen Kollegium mit all seinen Fensterrednern und seinen Aufpassern, ob ja keiner aus der Hürde springe, unbedingt überlegen sein. Zudem: Parlamente registrieren und verallgemeinern mehr oder weniger, in Form von Gesetzen, was sich praktisch teilweise schon eingelebt hat dank der staatsbürgerlichen oder wirtschaftlichen Regsamkeit der Bevölkerung. Sie konsolidieren, sie konservieren auch oft; Wegweiser sind sie selten. Darum nicht, weil, unter modernen parlamentarischen Formen, die Stellung und Verantwortung der Persönlichkeit im Namen falsch verstandener Demokratie unterwertet wird. Die Wirtschaft aber braucht in ihrer heutigen Lage Männer, die aus der Wirtschaft heraus Vertrauen genießen, ohne sich ob der Meinung jedes Grüppleins graue Haare wachsen zu lassen, die Führerfähigkeit und Führerwillen haben und die — das eine ergibt sich aus dem andern — auch Verantwortung zu tragen willens sind, Männer, die bei aller Verschiedenheit der Auffassungen das innere Bedürfnis empfinden, gemeinsam und loyal unter Verzicht auf nutzloses Aneinandervorbeireden gewissermaßen wie eine Notgemeinschaft sich mit den schwierigen wirtschaftlichen Problemen der Jetztzeit auseinanderzusetzen.“

Stimmen der Jungen.

Urs Dietschi in der „Liberalen Jugend, Monatsberichte der Vereinigungen der liberalen Jugend“:

„Die Besorgnis um die Sicherheit, um das eigene Wohlergehen, um rein praktische Gesichtspunkte, die einer privaten Unternehmung richtig anstehen mag, führt als beherrschendes Prinzip der Staatspolitik notwendigerweise zur Verflachung. Die Schweiz, einst bewundert als Pionier freiheitlicher Institutionen, . . . ist im Begriffe, zurückzubleiben, sich abzukapeln, als Kuriosität einer rein konservativen Demokratie gelegentlich bestaunt, im übrigen aber kaum politisch beachtet zu werden. Wir wünschen eine Abkehr von den Grenzsperrern materieller und geistiger Art, weniger Angstlichkeit und dafür mehr Mut und Selbstvertrauen in der auswärtigen und inneren Politik, ein Regenerationsjubiläum, das sich nicht in Bankettreden erschöpft, sondern Ernst macht auch im politischen Alltagsleben.“

„Wie die Reformen der Gegenwart aussehen, hat uns die Bundesversammlung in ihrer Winteression gezeigt. Sie hat die ‚Reform des Nationalrats‘ beschlossen, indem sie die Amtszeit von drei auf vier Jahre erhöhen und die Mitgliederzahl der Volksvertretung um ganze sechs Mann reduzieren möchte! Für diese Ausgeburt eines Kompromisses waren Vorberatungen von anderthalbjähriger Dauer nötig und sollen nun Volk und Stände an die Urnen bemüht werden. Der Nationalrat hat in geradezu klassischer Weise ein Beispiel gegeben, wie man es nicht machen sollte. Er hätte jede Änderung ablehnen und es auf eine Volksinitiative ankommen lassen können; wenn er sich aber auf eine Vorlage einließ, dann durfte es nur eine wirkliche Reduktion sein. . . Was man statt dessen beschlossen hat, ist weder Fisch noch Vogel. Der wirkliche Wille des Volkes . . . läßt sich durch ein Referendum auf dieser Grundlage überhaupt nicht feststellen.*) Nicht eine ‚Krisis des Parlamentarismus‘, aber eine schleichende Vertrauenskrisis ist die Folge.“

P. Herzog, stud. phil., im „Zürcher Student“, Dezemberheft:

„Damals (1830) das ehrliche Wollen, einen Staat zu schaffen, in dem alle Stände gleiche Rechte haben sollten, heute kleinliche Individualisten, deren politischer Blick zu kurz ist, als daß sie erkennen könnten, daß es heute genau so wie 1830 notwendig geworden ist, eine greisen schwach gewordene Staatsform, die sich immer mehr zum Schaden der Schweiz auswächst, zu zerschlagen, um einen den Interessen des ganzen Volkes dienenden Staat zu schaffen. — Es ist ein Zeichen unserer Gestrigkeit, wenn heute noch die „Ideale“ der französischen Revolution gepriesen werden. Gleichheit, Freiheit (im liberalen Sinne), Fortschritt, Souveränität des Volkes sind heute hohle und leere Schlagworte, und der Glaube an sie hat die Schweiz zu einem kraftlosen, spießigen Pufferstaat gemacht. . . Es heißt daher für uns national gesinnte jungen Schweizer, mit allen jetzt existierenden Parteien zu brechen. . . Die Verquickung von national und freisinnig ist völlig unwahr und die freisinnige Partei ist immer als erste bereit, die Schweiz an irgendwelche internationalen Machenschaften wie Völkerbund oder Paneuropa zu verraten. . . Der Kampf zwischen Sozialdemokratie und Bürgertum ist völlig lächerlich, denn es besteht in der geistigen Haltung der beiden Gruppen kein Unterschied mehr. . . Wenn wir die Zukunft unserer Heimat gestalten wollen, müssen wir diesen Parteien die Gefolgschaft kündigen und aufs schärfste gegen das herrschende System Stellung nehmen.“

*) Anmerkung der Schriftleitung: Die einzig mögliche Antwort des Volkes auf die Herausforderung seiner Vertreter — mit Verfassung und Verfassungsänderung in dieser Weise zu spielen, stellt eine Herausforderung dar — ist daher die Verwerfung der Vorlage in der Abstimmung.

Verzeichnis der in diesem Heft besprochenen Bücher.

Ammann, J.: Theodor Curti; Fehr, St. Gallen.

Binder, Julius: Die sittliche Berechtigung des Krieges; Junker & Dünnhaupt, Berlin.

Bondeli, Julie: Briefe; Huber, Frauenfeld.

Brockmann: Schweizer Volksleben; Kentsch, Erlenbach.

Croce, Benedetto: Logik als Wissenschaft; Mohr, Tübingen.

Das deutsche Lichtbild, Jahresschau 1931; Schulz, Berlin.

Gide, André: Isabelle;

— Die Verliebe des Vatikans; beide bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.

Haller, Lilli: Frau Agathens Sommerhaus; Huber, Frauenfeld.

Meßsch, Generalleutnant v.: Wehrwende?; Scherl, Berlin.

Waldstetter, Ruth: So ist das Leben; E. J. Müller, Karlsruhe.

Wiegler, Paul: Geschichte der deutschen Literatur; Ullstein, Berlin.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. Schriftleitung u. Verlag: Zürich 6, Hofwiesenstraße 52. — Druck u. Versand: A.-G. Lebr. Leemann & Co., Stoderstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.